

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1911

Christnacht

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Amtlich. Verlautbarungsbblatt
durch die Post bezogen
96 Pfennig
am Postschalter abgeholt,

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

Anzeigen:
Die einseitige Garmondzeit
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Petitzettel)
Schluß d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tag zuvor 4 Uhr nachm.
Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarke für Antwort
beizufügen.
Redaktionschluß
8 Uhr vormittags.
Telephon Nr. 11.

72. Jahrgang.

et am Schlusse jedes Monats
schließt eines als Gegenchein
Teilbeträge an das Finanzamt
mit stellt die Forderungszettel
e regelmäßige Einschätzung und
nnten Sachverständigen für die
reinander zur Zahlungsanweisung
nd weist im übrigen die Ge-
hmerei am Wohnort des Be-
gleichzeitig für die Rückkehrung
sie ersapft wichtigen Eigentümer
schäftstagebuch Sorge trägt.

Krankenkassen.
Zwischen der Berliner Ärzte-
enkassen ist es, nachdem schon
bestanden haben, nunmehr zu
t gekommen. Die Kassen-
eine so niedrige, daß diese es
zu den bisherigen Sätzen weiter
4 Mark pro Kopf. Da sie
Grundlage keine Einigung er-
385 Kassenärzten 381 ihre Rün-
e Maßnahmen sollen, wie die
beraten werden.

r Gütertarife?
e ich erfahre, wird nach dem
n Staaten auch für die deut-
eine Erhöhung der Güter-

e Reichsregierung hat zu den
ageprozeß Schulz (welche
s wohlorganisiertes englisches
seelüste ausgebreitet ist), bereits
ind auf dem Verordnungswege
ers geheime Ueberwachungs-
kommen den Reichs- und Privat-
eingeführt worden.

r Kolonialkauf.
e verlautet, steht Deutschland
Ankauf von Angola, einem
on Deutsch Südwestafrika in
fordert 200 Millionen Mark,
tionen geben. Hierbei spielen
Eisenbahnlirien einen Differenz-

für Dr. Solf.
r Kaiser hat dem Gouverneur
ie Ernennung zum Kolonial-
Dr. Solf an der kaiserlichen
Sämtliche Gouverneursposten
r nächsten 3 it frei werden.

wer allzulange sucht, fällt oft

te er, „ich warte doch, bis ich

üß!“ Und in ausgelassener

einen leichten Schlag auf die

ie mit der Mutter, sich ihr

n.
Gesicht sah Hans ihr nach.

werden, sagte er sich, sie oder

1 nach oben gingen, sagte die

die beiden Zimmer herrichten

Mädchen benutzt hast... ist

sehr sogar!“ jubelte sie und

e beiden kleinen, traulich an-
so genau, so schlicht und ge-
ewesen war.
das junge Frauchen in einen
ttur bezogenen Sesseln fallen
altes Stübchen!“
terhin eine Heimat sein, mein

Christnacht

Marias Wiegenlied.

Wie ihr dort waltet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es schlummert
Lieblich mein Kind:
Haltet die Zweige,
Sänstigt den Wind!

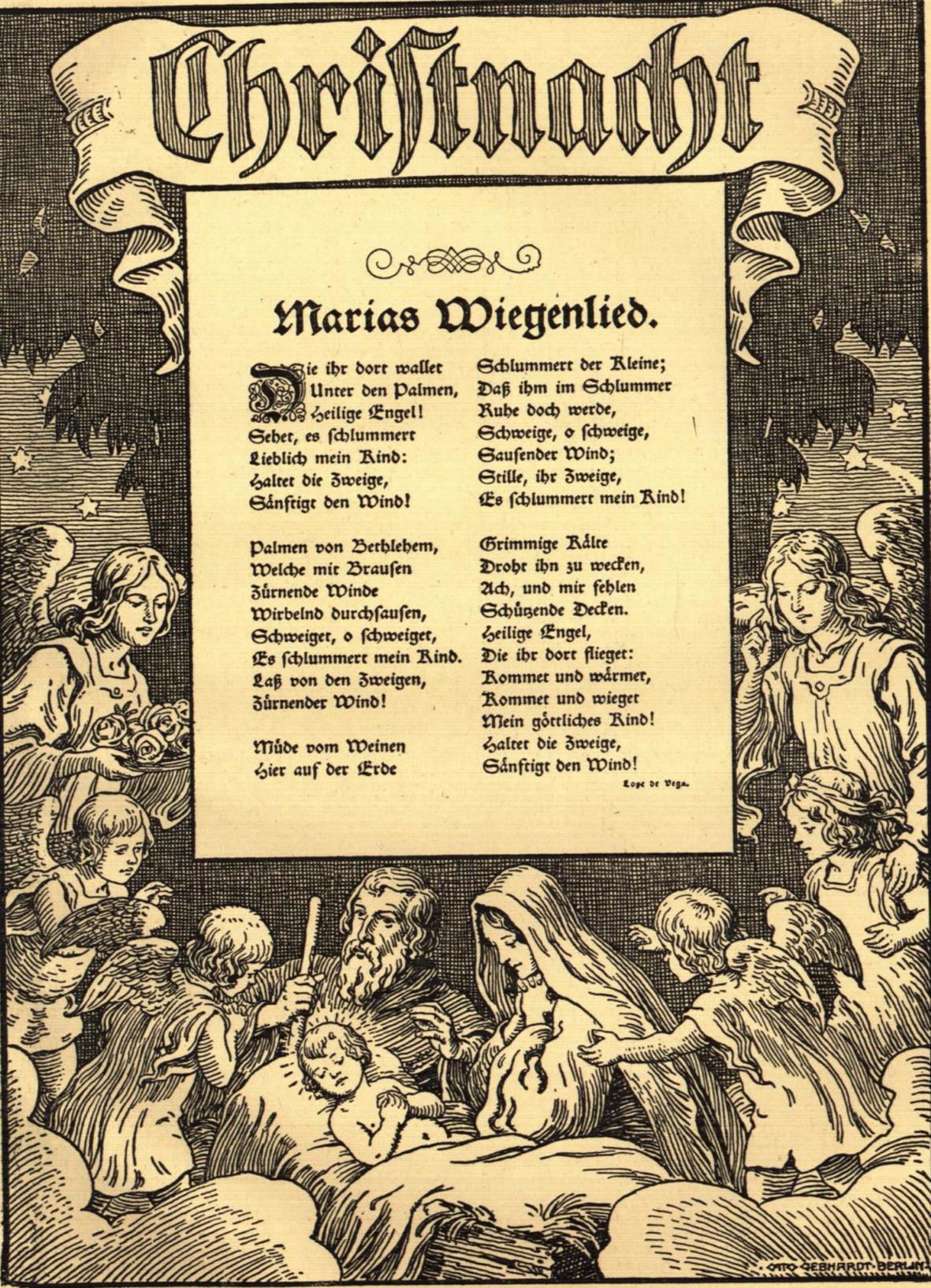
Palmen von Bethlehem,
Welche mit Drausen
Zürnende Winde
Wirbelnd durchsausen,
Schweiget, o schweiget,
Es schlummert mein Kind.
Laß von den Zweigen,
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen
Hier auf der Erde

Schlummert der Kleine;
Daß ihm im Schlummer
Ruhe doch werde,
Schweige, o Schweige,
Sausender Wind;
Stille, ihr Zweige,
Es schlummert mein Kind!

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach, und mir fehlen
Schützende Decken.
Heilige Engel,
Die ihr dort fliehet:
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind!
Haltet die Zweige,
Sänstigt den Wind!

Kopf de Vega.



zu lassen, denn es lag ihm ja daran, sich diese beiden tüchtigen und zuverlässigen Arbeitskräfte zu erhalten — und so ging er denn, als ob er von gar nichts gemerkt oder verstanden hätte von den Andeutungen der Alten, immer stillvergügt seinen Weg weiter und ließ sich ruhig weiter so behaglich sein Dasein bereiten — es dauerte nun eben, solange es dauerte.

An einem prächtigen, sonnenhellen Novembertag kam Frau Doktor Else Brenner an. Mit Jubel und Trara, Gesang und Lachen zog sie ein, und alle Herzen eroberte sie im Sturm — wohin sie kam, folgte ihr der Frohsinn und die Freude. Frau Konsul Felsing war direkt enttäuscht: sie hatte

„Bitte, meine ehrlichste Ueberzeugung.“
Mit glutvollen, leidenschaftlichen Blicken sah er sie an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Verlegenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die Mama.

„Und er hat noch immer keine Frau?“
„Leider nein,“ seufzte diese.
„Aber weshalb denn nicht?“ Lachend sah sie von der Mutter zum Sohne. „Hier gibt's doch so viele hübsche Mädchen.“
„Nur nicht die, die ich haben möchte,“ replizierte er schlagfertig.

„Ei, ei, so wählerisch?“
„Aber ja, es ist doch fürs Leben.“

„Es ist dir wohl in dem Trauerjahr recht einsam gewesen? Du hättest längst schon zu uns kommen sollen, Kind.“

„Freilich,“ sagte sie wehmütig, „einsam war dies letzte Jahr — aber weißt du — jetzt kann ich dir's ja sagen — auch die Jahre vorher waren einsam — oft sogar recht einsam.“

„Ja, Kindchen, ich denke, ihr habt so glücklich zusammen gelebt?“ fragte die Mutter erstaunt.

Else nickte mit wehmütigem Lächeln: „Was man so „glücklich leben“ nennt. Neugierlich, o ja; gefehlt hat es mir an nichts, denn mein Mann hatte mich gern und erfüllte mir jeden Wunsch — aber innerlich hat es mir gefehlt — ja! ja! Innerlich bin ich einsam ae-

Deutsche Weihnachten im fernen Osten.

Von Dr. Karl Mische.

Überall, wo der Deutsche hinkommt – und wo käme er nicht hin? – feiert er das Weihnachtsfest, und zwar möglichst auf deutsche Art. Der Südpolfahrer in der einsamen Eiswüste begeht Weihnachten ebensogut wie der Hinterwälder im fernen Westen Amerikas oder der Kaufmann in Japan und China. Der deutsche Weihnachtsbaum hat vom deutschen Vaterlande aus seinen Weg über die ganze Welt angetreten. Freilich muß der Polfahrer oder der Tropenpflanzer, dem keine Tannenbäume zur Verfügung stehen, sich mit einem Surrogate, zumeist der bei uns fast ganz verschwundenen „Pyramide“ aus Drahtgestell und grünen Papierschnitzeln, begnügen. So macht wohl auch der Baumbegang hier und da in entlegenen Gegenden Zugeständnisse an die Verhältnisse.

Aber wo ein einigermaßen regelmäßiger Verkehr mit dem Vaterlande stattfindet, da wird das Fest ganz nach deutschem Muster gefeiert. In China und Japan wird der Fremdling, der zum ersten Male dorthin kommt, kaum einen Unterschied merken. Die Familien feiern unter sich, die jungen Leute werden eingeladen und beschenkt, und für die etwa ganz Vereinsamen steht am heiligen Abend im deutschen Klub ein großer Tannenbaum im Lichterglanz. Es ist ein gutes Zeichen, daß dieser Tannenbaum im Klub eigentlich wenig Zuspruch findet; nur gegen elf und zwölf Uhr in der Nacht kommt der eine oder andere von einer Familienfeier mit vorbei und bleibt vielleicht ein Weilchen da. Die Besorgung des Baumes selbst macht in diesen Ländern keine Schwierigkeiten. In Japan wachsen verschiedene Nadelbölzer; die Japaner sehen selbst die Föhre als glückverheißenden Baum an; sie sind es auch gewöhnt, zu Neujahr abgebaute dicke Bambusstöcke vor ihre Haustür zu stellen, deshalb ist ihnen das Begehren der Deutschen, ihnen Weihnachtsbäume zu liefern, nichts durchaus Fremdes. Für China übernimmt in neuerer Zeit die Forstverwaltung von Tsingtau, die im Lauschan große Pflanzungen angelegt hat, die Lieferungen. Ab und zu herrscht dann Unzufriedenheit, denn die Deutschen sind anspruchsvoll, und die Förster wollen ihre schönsten Bäume natürlich nicht opfern.

Der Christbaumschmuck und die Gegenstände der Bescherung sind durchaus dieselben, die wir daheim zu benutzen pflegen. Sie werden von Deutschland eingeführt. Eine Firma, gewöhnlich die Buchhandlung, übernimmt die Besorgung. Der Buchladen sieht dann auf ein paar Tage recht seltsam aus: Bierkrüge, Zigarrentaschen, Puppen, Baukästen, Bleisoldaten und der vielfältige Spielraum der deutschen Kinder nimmt alle Ladentische und Regale ein. Aber es dauert nur ein paar Tage. Die Sachen gehen reißend ab, und wer sich nicht daran hält, hat das Nachsehen. Lametta, Lichthalter, Glasfugeln und dergleichen werden ganz wie zu Hause von Jahr zu Jahr aufbewahrt und nach Bedarf ergänzt. Es herrscht still schweigende Übereinkunft, daß es ganz deutsch zugeht. Wenn einem eine chinesische Vase oder ein japanischer Scherzgegenstand aufgebaut wird, so wird der Beschenkte entweder einen derartigen Wunsch geäußert haben, oder der Spender war in Verlegenheit, weil er nichts Heimatliches mehr bekommen konnte. Es ist jedenfalls eine Ausnahme. Sogar die Handarbeiten von zarter Hand, von denen man im Vaterlande

schon nicht mehr recht etwas wissen will, kommen hier noch zur Geltung und werden gar nicht als altmodisch angesehen. Daß der Chef seinem „Clerk“ nebenbei einen hübschen Scheck auf die Bank überreicht, stört die Harmonie nicht.

So wäre eigentlich, sollte man meinen, von der Weihnachtsfeier im fernen Osten nicht viel zu berichten. Sie ist ja im wesentlichen wie bei uns. Aber gerade deshalb scheint es angebracht, diese Tatsache einer Betrachtung zu würdigen.

Man muß berücksichtigen, daß unsere Landsleute dort in der Fremde unter Völkern leben, die ganz anderer Art sind, und mit denen sie kaum irgendwelche herzliche Berührungspunkte haben. Auch der übrigen europäischen Bevölkerung gegenüber sind sie, wenn man von Tsingtau absieht, überall in der Minderheit. Der internationale Verkehr bringt es notwendig mit sich, und man darf deshalb unseren Landsleuten draußen keinen Vorwurf machen, daß vieles nach fremdem Zuschnitt geht. Die Art der Mahlzeiten, die Art des Verkehrs, die Lebensgewohnheiten, z. B. die Frage, was bei der oder jener Gelegenheit anzuziehen ist, die Einladungen, hundert Dinge von größerer oder geringerer Bedeutung regeln sich in ganz Ostasien, außer dem russischen Teil, nach englischem Muster. Eine Norm muß sein, und die Mehrheit entscheidet, dagegen kann der einzelne nichts machen. Das erstreckt sich auch auf die großen Feste. Der Deutsche nimmt im ersten Jahre seines Aufenthalts mit Staunen wahr, daß das Pfingstfest so gut wie gar nicht gefeiert wird. Es ist nicht englische Sitte, und der Reiz des lieblichen Frühlingsfestes, den wir mit der kirchlichen Feier verbunden, fällt des Klimas wegen fort. Um die Jahreswende begehen die Engländer und die Franzosen, übrigens auch die Japaner, mit größeren Anstrengungen und zum Teil mit großem Geräusch das Neujahrsfest, bei welcher Gelegenheit auch Geschenke ausgetauscht werden, um ältere Freundschaften fester zu knüpfen. Das Weihnachtsfest hat also dort die Bedeutung nicht, die es bei uns einnimmt.

Aber hier hat sich das deutsche Gemüt nicht der internationalen Landesitte angeschlossen. Der Deutsche im fernen Osten begeht zwar um jene Zeit das Neujahrsfest auch so, wie es der Verkehr mit den übrigen Nationen erfordert, aber sein Weihnachtsfest läßt er sich deswegen nicht nehmen. Diese deutsche Feier hat er sich vorbehalten, und alles, was er an heimatlichem Gefühl, an Sehnsucht nach dem Vaterlande, an Liebe zu deutscher Sitte im Herzen trägt, vereinigt er in diesem Feste, das sich überall in der Fremde, mitten unter andersgearteten Einflüssen, als die eigentliche deutsche Volksfeier, ein Fest der Liebe und der Zusammengehörigkeit, behauptet.

Weihnachten ist dort nicht allein die Feier der Geburt des Heilandes und nicht allein das Fest der christlichen Menschenliebe, sondern es ist daneben auch das deutsche Fest, das Fest der Heimatliebe und der Heimatsehnsucht. So mischt sich in die Freude der Bescherung und das Bestreben, sich gegenseitig etwas Liebes zu erweisen, eine sinnige Nebenbedeutung, und man wird sagen dürfen, daß dieser Unterton zu dem Feste ganz wohl paßt. Es ist nichts Fremdes; man wird sich da draußen dessen nur mehr bewußt, wie das deutsche Gemüt in der Stimmung der Weihnachtsfeier sich ganz besonders angeheimelt fühlt.



J. Doll
Einrahmungen

Sinsheim.

J. Doll
Portefeuillewaren

Färbe zu Hause
nur mit den echten
Heitmann's Farben
Schutzmarke Fuchskopf im Stern

Hohe Ledergeräthnisse mit Gevorn J. D. Doll.
Sinsheim

W. Schuchmann
unterm Rathaus.

Er scheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Kunstlich. Verändigungsblatt
durch die Post bezogen
96 Pfennig
am Postschalter abgeholt.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

Anzeigen:
Die einseitige Garmondzeit
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Petitzeit)
Schluß d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tages zuvor 4 Uhr nachm.
Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarte für Antwort
beizufügen.
Redaktions-Schluß
8 Uhr vormittags.
Telephon Nr. 11.

22. Jahrgang.

Mater Jürgens Christabend.

Von Adolf Stark.

Das war eine tolle Weihnachtsnacht. Schwer hingen die Wolken hernieder und ließen auch nicht ein einziges Sternlein durchschimmern. Der Sturmwind heulte über das Meer, riß die Wogen empor, daß sie erschreckt ihre weißen Schaumarme emporstreckten, dann flog er weiter dahin über das Land, bis zu dem Häuschen Peter Jürgens, und rüttelte an den Wänden, daß die morschen Balken knarrten und die kleinen Scheiben zitterten. Sie hielten aber stand und ließen den wilden Gefellen nicht ins Haus.

„Es wäre schade um die vielen hellen Lichter, die auf dem Weihnachtsbaum brennen“, sagte der Dachsparren mit knarrender Stimme. „Die würde der Bursche gleich ausblasen und die Lampe noch dazu.“

„Nah, ein paar Weihnachtskerzchen“, lachte der Sturm, „da habe ich schon andere Lichter ausgeblasen, Lebenslichter, die hell und stark und freudig brannten. War ein netter Bursche, der Max Jürgens, der einzige Sohn der beiden da drinnen, glaubte, es mit mir aufnehmen zu können. Doch hinauf war er geklettert, um die Segel zu reffen. Aber dann habe ich ihn zu packen gekriegt und bums, lag er da auf dem Verdeck, herabgestürzt, kalt und tot. Am selben Abend kam ich her und schrie den Alten die Nachricht in die Ohren. Aber sie hörten mich nicht oder verstanden meine Sprache nicht. Gerade so wie heute war's. Die Lichter des Weihnachtsbaumes brannten, und die gestricke Jacke, welche die Mutter für ihren Sohn vorbereitet hatte, lag am Tische, neben dem Tabaksbeutel von dem Vater. Er hat sie nie bekommen, die Geschenke, und die Alten holen sie Jahr für Jahr hervor und legen sie wieder unter den Baum, obwohl die Jacke schon ganz verblüht ist und der Tabaksbeutel von Motten zerfressen. Die glauben am Ende, daß der Sohn doch noch wiederkommt.“

„Wer weiß“, sagte der Dachsparren. „Die Toten kommen nicht wieder“, heulte der Sturm. „Wer weiß“, sagte der Dachsparren noch einmal, und dann lachte er über den Zorn des andern.

Wütend flog der Sturmwind davon, stürzte sich auf das Meer und erfaßte das Schiff, das er draußen auf den Wogen fand, warf es hin und her, zerriß die Segel, zerbrach die Masten und schleuderte es zuletzt auf das spitze Riff, welches sich in seinen Leib einbohrte, eine tiefe Wunde reißend, durch welche die Wasser ins Innere stürzten, um das Wrack zu sich in die Tiefe zu ziehen.

Ein Kanonenschuß krachte — Schiff in Not! Der alte Peter Jürgens erhob sich schwerfällig, fuhr in die hohen Wasserstiefel, setzte den geteerten Südwestler aufs Haupt und schritt zum Strande hinab, wo bereits die andern Schiffer versammelt waren. Das schwere Rettungsboot, von kräftigen Händen geschoben, tauchte ins Wasser, die Männer sprangen hinein an die Riemen. Vorn

stand der alte Jürgens, in der Rechten die Leine, welche man dem Wrack zuwerfen wollte und die keiner so gut zu schleudern vermochte, wie er.

„Narren, Narren, ihr wollt mir trogen“, höhnte der Wind, stürzte sich auf das Boot und packte es mit Riesenarmen, um es zu zerdrücken, es umzukippen wie eine Aufschale. Aber es gelang nicht, und so oft er den Angriff wiederholte, stets wurde er zurückgeschlagen.

Da riß er wütend dem Alten den Hut vom Kopfe, daß sein weißes Haar im Winde flatterte. Doch der achtete es nicht. Jetzt war's Zeit; mit sicherer Hand warf er die Leine, sie flog an Bord, raube Säuse umklammerten sie. Wenige Minuten später lag das Boot an der Seite des Wracks, und seine Lenker schwangen sich empor auf Deck, allen voran der alte Jürgens.

Es war ein Kohlschiff, das gestrandet war, und hatte keine Passagiere an Bord. Oder doch; ein totkrankes Weib, dessen Mann in fernem Lande gestorben war und welches die Fahrtkosten in die Heimat nicht aufbringen konnte, hatte der Kapitän aus Mitleid mitgenommen samt ihrem dreijährigen Kinde. Unterwegs war sie gestorben und ins Meer versenkt worden.

Zitternd vor Angst und Kälte stand das Kind, um welches sich in den letzten Stunden niemand gekümmert hatte, auf Deck, als der alte Jürgens herantrat, es aufhob und schweigend mit in das Boot hinabnahm. Sie waren die letzten, jetzt konnte die Rückfahrt beginnen.

Jürgens Geschäft war erledigt. Er hockte am Boden, hielt das Kind zwischen den Knien, in seinen alten Mantel eingehüllt, und schützte es gegen den kalten Wind. Der Knabe schmiegte sich eng an ihn und streichelte mit seiner kleinen Hand die runzlige, schwielige Rechte des Alten.

„Da bringe ich dir etwas, Weib“, sagte Jürgens, in die Stube tretend. „Hat keinen Vater und keine Mutter.“ — „Wie naß er ist, und wie er vor Kälte zittert; er wird noch krank werden!“

„Fastig entkleidete die Alte das halb erstarrte Kind und wickelte es in die erste warme Wulle, die ihr zur Hand lag, — die verschossene gestricke Jacke.“

Allmählich erholte sich der Kleine. Seine Augen blieben an dem glänzenden Lichterbaume haften und seine Hand streckte sich nach dem Tabaksbeutel aus, dessen Goldstickerei ihm offenbar gefiel.

„Max will haben“, stammelte er. „Hörst du, Alte, er heißt Max, wie unser Junge“, rief Peter. Seine Frau nickte nur.

„Natürlich, es ist ja unser Max. Du siehst ja, die Wolljacke hat er schon an, die ich für ihn bereit legte, und den Beutel will er auch haben. Geld, du bist unser Max?“

Und das Kind legte sein Köpfchen an die Brust der alten Frau und stammelte, bereits halb im Schlafe: „Mutter, Mutter!“



et am Schluß jedes Monats
nischluß eines als Gegenseitig
Teilbeträge an das Finanzamt
nt stellt die Forderungszettel
: regelmäßige Einschätzung und
nnten Sachverständigen für die
einander zur Zahlungsanweisung
ab weist im übrigen die Ge-
hmerei am Wohnort des Be-
gleichzeitig für die Rückerhebung
sie ersatzpflichtigen Eigentümer
schäftsstagebuch Sorge trägt.
Krankenkassen.
Zwischen der Berliner Ärzte-
enkassen ist es, nachdem schon
bestanden haben, nunmehr zu
t gekommen. Die Kassen-
eine so niedrige, daß diese es
zu den bisherigen Sätzen weiter
4 Mark pro Kopf. Da sie
Grundlage keine Einigung er-
185 Kassenärzten 381 ihre Klän-
e Maßnahmen sollen, wie die
beraten werden.

r Gütertarife?
e ich erfahre, wird nach dem
n Staaten auch für die deut-
eine Erhöhung der Güter-
e Reichsregierung hat zu den
ageprozeß Schulz (welche
a wohlorganisiertes englisches
jecküste ausgebreitet ist), bereits
ind auf dem Verordnungswege
ers geheime Ueberwachungs-
kommen den Reichs- und Privat-
eingeführt worden.
r Kolonialkauf.
: verlautet, steht Deutschland
Ankauf von Angola, einem
on Deutsch Südwestafrika in
fordert 200 Millionen Mark,
tionen geben. Hierbei spielen
Eisenbahnlinien einen Differenz-

für Dr. Solf.
r Kaiser hat dem Gouverneur
te Ernennung zum Kolonial-
Dr. Solf an der kaiserlichen
Sämtliche Gouverneursposten
r nächsten 3 zu frei werden.
wer allzulange sucht, fällt oft
te er, „ich warte doch, bis ich
ück!“ Und in ausgelassener
einen leichten Schlag auf die
ie mit der Mutter, sich ihr
n.
Gesicht sah Hans ihr nach.
werden, sagte er sich, sie oder
r nach oben gingen, sagte die
die beiden Zimmer herrichten
Mädchen benützt hast . . . ist
sehr sogar!“ jubelte sie und
e beiden kleinen, traulich an-
so genau, so schlicht und ge-
ewesen war.
das junge Frauchen in einen
ttun bezogenen Sesseln fallen
altes Stübchen!“
nerhin eine Heimat sein, mein
l, Mutti, solche lieben Worte
— und dabei seufzte sie leise.
„Es ist mir wohl in dem Trauerjahr recht einsam
gewesen? Du hättest längst schon zu uns kommen
sollen, Kind.“
„Freilich,“ sagte sie wehmütig, „einsam war dies
letzte Jahr — aber weißt du — jetzt kann ich dir's ja
sagen — auch die Jahre vorher waren einsam — oft
sogar recht einsam.“
„Ja, Kindchen, ich denke, ihr habt so glücklich zu-
sammen gelebt?“ fragte die Mutter erstaunt.
Else nickte mit wehmütigem Lächeln: „Was man
so glücklich leben“ nennt. Neugierlich, o ja; gefehlt
hat es mir an nichts, denn mein Mann hatte mich gern
und erfüllte mir jeden Wunsch — aber innerlich hat es
mir gefehlt — ja! ja! Innerlich bin ich einsam ae-

zu lassen, denn es lag ihm ja daran, sich diese beiden
tüchtigen und zuverlässigen Arbeitskräfte zu erhalten —
und so ging er denn, als ob er von gar nichts gemerkt
oder verstanden hätte von den Andeutungen der Alten,
immer stillvergnügt seinen Weg weiter und ließ sich
ruhig weiter so behaglich sein Dasein bereiten — es
dauerte nun eben, solange es dauerte.
An einem prächtigen, sonnenhellen Novembertag
kam Frau Doktor Elise Brenner an.
Mit Jubel und Trara, Gesang und Lachen zog sie
ein, und alle Herzen eroberte sie im Sturm — wohin
sie kam, folgte ihr der Frohsinn und die Freude.
Frau Konful Felsing war direkt entzückt: sie hatte

„Bitte, meine ehrlichste Ueberzeugung.“
Mit glühenden, leidenschaftlichen Blicken sah er sie
an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Ver-
legenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die
Mama.
„Und er hat noch immer keine Frau?“
„Leider nein,“ seufzte diese.
„Aber weshalb denn nicht?“ Lachend sah sie von
der Mutter zum Sohne. „Hier gibt's doch so viele
hübsche Mädchen.“
„Nur nicht die, die ich haben möchte,“ replizierte er
schlagfertig.
„Ei, ei, so wählerisch?“
„Aber ja, es ist doch fürs Leben.“

„Bitte, meine ehrlichste Ueberzeugung.“
Mit glühenden, leidenschaftlichen Blicken sah er sie
an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Ver-
legenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die
Mama.
„Und er hat noch immer keine Frau?“
„Leider nein,“ seufzte diese.
„Aber weshalb denn nicht?“ Lachend sah sie von
der Mutter zum Sohne. „Hier gibt's doch so viele
hübsche Mädchen.“
„Nur nicht die, die ich haben möchte,“ replizierte er
schlagfertig.
„Ei, ei, so wählerisch?“
„Aber ja, es ist doch fürs Leben.“

Weihnachtspiel.

Von Julius Hart.

Brüderlein und Schwesterlein haben sich im Walde verirrt und sind ermüdet zusammengebrochen. (Zur Aufführung genügt ein Vorhang, der das Zimmer mit dem Weihnachtsbaum von dem nebenliegenden trennt, bei den letzten Worten sich öffnet und mit einem Male die Aussicht auf die helle Weihnachtsnacht erschließt.)

Brüderlein:
Lieb' Schwesterlein, bist Du noch wach?

Schwesterlein:
Gälst Du nicht meine Hand?

Brüderlein:
Du darfst nicht schlafen ..
Schlaf nicht, denn morgen ist der Weihnachtstag.

Schwesterlein (wie im Traume):
Den Christbaum seh' ich, lichterhell entbrannt,
Die Hirten auf dem Feld mit ihren Schafen ..
Glänzt dort nicht fern des Kripplens güldne
Wand?
Schaust Du das Christkind nicht im Rosenhag?
Wie könnt' ich schlafen?

Brüderlein:
Ach, ich seh es nicht ..
Der Winterwald liegt tief und schwarz ver-
fallen ..

Der Nebel nur hängt feucht in schweren Ballen,
Und ach, nach Hause leuchtet uns kein Licht ..
Der Weg verloren! Und Dein Fuß so müd,
Uns wird heut nacht der Weihnachtsbaum
nicht strahlen.
Der Tod geht um im Wald .. Siehst Du
im fahlen

Gestrüpp sein Auge nicht, das düster glüht?
Schwesterlein:
Hörst Du die Glocken nicht so hell und nah?
Aus allen Zimmeln flingt es jubelnd nieder
Und tönen goldenen Schalls der Engel Lieder:
Christ ist geboren, die heilige Nacht ist da!
Hell ist der Wald von ihren weißen Scheinen,
Und Christkind winkt uns zu und zeigt den Weg ..
Es öffnet sich die Nacht, und in dem reinen
Und ew'gen Licht zerteilt sich das Geheg ..
Siehst unser Häuschen nicht? Und Mütterlein?
Sie deckt den Tisch, und Vater schmückt den
Baum ..

Brüderlein:
Ich fühle Deine Hand, so heiß wie glühen Wein,
Und Deine Seele spricht im Fiebertraum ..
(Der Schnegeist kommt. Während seiner Worte schlummern die
Kinder allmählich ein.)

Schnegeist:
Über alle Erdengründe
Breit' ich aus mein weiß Gewand,
Und ich komme und ich künde
Winterstille allem Land ..
Wald und Feld versinkt in Schleiern,
Und von meinem Hauch berührt,
Muß nun schlafen, muß nun feiern,
Was ein Leben in sich spürt ..
Was aus Erdenkraft geboren,
Muß nun liegen tot verloren
In so kalter Winternacht ..
Euch auch kann ich nicht erretten,
Zarte Kinder, und nur betten
Will ich Euch mit Decken facht ..

Brüderlein (im Traume):
Bist Du es, Vater, der uns küßt im Traum?
Singst Du, o Mutter, uns Dein Wiegenlied?

Schwesterlein:
Siehst Du den Schein, der aus den Wolken
zieht,
Im Sternenzirne Christkinds Weihnachts-
baum? ..

(Der Weihnachtsengel kommt.)

Weihnachtsengel:
Zimmelsbote, Gottgesandter,
In der heil'gen Nacht voll Gnaden
Steig' ich als ein Liebenbrannter
Nieder auf geweihten Pfaden ..
Daß ich allen Menschen sage,
Die in Tod und Nacht verloren,
Der da stilt all Eure Klage,
Unser Heiland ist geboren ..
Wer bist Du?

Schnegeist:
Von Gott Gesandter,
Dir von Ewigkeit Verwandter,
Führ' ich aus nur sein Gebot!
Bist Du Leben, bin ich Tod ..

Weihnachtsengel:
Still im Schlummer, armumschlungen,
Diese Kinder Dir zu Füßen,
Leise lächelnd und von süßen
Weihnachtsräumen eingesungen, —
Warum sind sie nicht zu Haus?

Schnegeist:
Tief verlorn in Waldesgründen,
In der Nächte dunklem Graus,
Können ihren Weg nicht finden,
Nimmer finden sie nach Haus ..

Weihnachtsengel:
Sieh das fromme Heimverlangen,
Das um ihre Stirnen glänzt,
Wen ein solches Weihnachtsbängen
Wie mit ew'gem Licht umkränzt:
Wandelt an der Hand der Liebe,
Uns in dieser Nacht enthüllt,
Durch all' dunkles Getriebe
Sicher, bis sein Ziel erfüllt ..
Nein, ihr Weg ging nicht verloren,
Leuchtet doch die heilige Nacht,
Führte sie mit lichten Floren,
Bettete sie still und facht
In des Elternhauses Toren ..

(Der Vorhang öffnet sich und zeigt den Blick aufs Weihnachts-
zimmer.)

Sieh, in weißem Kerzenschimmer
Hell strahlt auf das ganze Haus,
Und ein Glühen und ein Flimmern
Glänzt von hellen Fenstern aus ..
Wacht empor! Ihr seid zu Haus!

(Die Kinder springen auf und werfen sich jubelnd in die
Arme der Eltern, die ihnen vom Weihnachtszimmer her
entgegenstehen.)

J. Doll
Einarahmungen

Sinsheim.

J. Doll
Portefeuilwaren

Färbe zu Hause
nur mit den echten
Heitmann's Farben
Schutzmarke Fuchskopf im Stern

Hohe Lebergamaschen mit Gekreuz 9.20 Mittl.

Sinsheim

W. Schuchmann

unterm Rathaus.

Er scheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Amtlich. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
— 96 Pfennig
am Postschalter abgeholt.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

Anzeigen:
Die einpaltige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Petitzelle)

Schluss d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tage zuvor 4 Uhr nachm.

Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarkte für Antwort
beizufügen.

Redaktionschluss
8 Uhr vormittags.

Telephon Nr. 11.

72. Jahrgang.

am Schlusse jedes Monats
schluß eines als Gegenstand
Teilbeträge an das Finanzamt
stellt die Forderungszettel
regelmäßige Einschätzung und
nten Sachverständigen für die
inberat zur Zahlungsanweisung
weist im übrigen die Ge-
merci am Wohnort des Be-
gleichzeitig für die Rückhebung
e ersatzpflichtigen Eigentümer
häufigste Sorge trägt.

Frankenlassen.
zwischen der Berliner Arzte-
kassen ist es, nachdem schon
standen haben, nunmehr zu
gekommen. Die Kassen-
ne so niedrige, daß diese es
den bisherigen Sätzen weiter
4 Mark pro Kopf. Da sie
Grundlage keine Einigung er-
35 Rassenärzten 381 ihre Rün-
Maßnahmen sollen, wie die
eraten werden.

Gütertarife?
ich erfahre, wird nach dem
Staaten auch für die deut-
eine Erhöhung der Güter-

Reichsregierung hat zu den
geprozeß Schulz (welche
wohlorganisiertes englisches
refüfte ausgebreitet ist), bereits
nd auf dem Verordnungswege
rs geheime Ueberwachungs-
ommenden Reichs- und Privat-
eingeführt worden.

Kolonialkauf.
verlautet, steht Deutschland
Ankauf von Angola, einem
n Deutsch Südwestafrika in
ordert 200 Millionen Mark,
tionen geben. Hierbei spielen
Eisenbahnlinien einen Differenz-

für Dr. Solf.
Kaiser hat dem Gouverneur
e Ernennung zum Kolonial-
Dr. Solf an der kaiserlichen
Sämtliche Gouverneursposten
nächsten 3 it frei werden.

wer allzulange sucht, fällt oft
te er, „ich warte doch, bis ich

ück!“ Und in ausgelassener
einen leichten Schlag auf die
te mit der Mutter, sich ihr
n.

Gesicht sah Hans ihr nach.
werden, sagte er sich, sie oder

i nach oben gingen, sagte die
die beiden Zimmer herrichten
Mädchen benützt hast . . . ist

sehr fogar!“ jubelte sie und

e beiden kleinen, traulich an-
so genau, so schlicht und ge-
ewesen war.

das junge Frauchen in einen
ttur bezogenen Sesseln fallen
altes Stübchen!“
nerhin eine Heimat sein, mein

l, Mutti, solche lieben Worte

— und dabei seufzte sie leise.
dem Trauerjahr recht einsam

gewesen? Du hättest längst schon zu uns kommen

sollen, Kind.“
„Freiisch,“ sagte sie wehmütig, „einsam war dies
letzte Jahr — aber weißt du — jetzt kann ich dir's ja
sagen — auch die Jahre vorher waren einsam — oft
fogar recht einsam.“

„Ja, Kindchen, ich denke, ihr habt so glücklich zu-
sammen gelebt?“ fragte die Mutter erstaunt.

Else nickte mit wehmütigem Lächeln: „Was man
so „glücklich leben“ nennt. Neugierich, o ja; gefehlt
hat es mir an nichts, denn mein Mann hatte mich gern
und erfüllte mir jeden Wunsch — aber innerlich hat es
mir gefehlt — ja! ja! Innerlich bin ich einsam ge-

Die Heiligen Zwölften. Elsässische Volksbräuche in den Christtagen.

Im alten Alemannengau der Triboker, der für
sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf,
den ersten geschichtlich beglaubigten Weih-
nachtsbaum angezündet zu haben, sind viele uralte
Bräuche erhalten geblieben, die an die ursprüng-
liche Bedeutung des höchsten Winterfestes erinnern.
Anderwärts kennt man noch den ersten und den
zweiten Feiertag, der dritte Feiertag wird meist nicht
mehr gehalten. Im Elsaß lebt auf dem Lande
wenigstens noch überall die Erinnerung daran, daß
Weihnachten ein langes Fest war, das zwölf Nächte
hindurch gefeiert wurde. Seltsamerweise reden wir
alle noch von diesen Nächten, ohne uns dessen bewußt
zu werden. Denn „Weihnachten“ ist seiner sprach-
lichen Form nach der Wemfall, der Dativ der Mehr-
zahl, und ist entstanden aus: „zu den Weihe-Nächten“.
Diese geweihten Nächte, die auch die heiligen Zwölften
heißen, spielen noch überall eine große Rolle im Volks-
empfinden, und in ihnen erwacht vieles wieder aus
den Kindertagen der Menschheit, was mancher ver-
gessen geglaubt hat.

Nach der Überlieferung ist diese geweihte Zeit, die
das alte und das neue Jahr verbindet, voller Vor-
bedeutung für die nächste Zukunft. Was man in einer
der zwölf Nächte träumt, das wird im entsprechenden
Monat des kommenden Jahres in Erfüllung gehen.
Mancher glaubt aber, daß er darüber hinaus eine
Frage frei habe an das Schicksal, das man auf die
mannigfaltigste und zuweilen wunderlichste Weise zu
enträtseln sucht. Die jungen Mädchen wollen selbst-
verständlich wissen, welche am ersten unter die Haube
kommen wird. Ein Zahn wird in das Zimmer geholt,
und die übermütigen „Maidele“ tanzen so lange
Ringelreihen um den Herrscher des Hühnerstalles, bis
der nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf steht und einer
in den Schoß fliegt. Die wird die erste Braut werden,
und als Abzahlung auf das künftige Glück muß sie
Scherzreden und Stichelereien in Kauf nehmen, bis es
Zeit ist zum Schlafengehen.

Die Mägde wollen gern wissen, ob sie im Dienst
bleiben werden. Da gilt die uralte, auch anderwärts
bekannte Pantoffelprobe. Ein Pantoffel wird rück-
wärts vom Fuß gegen die Tür geschleudert. Fällt
er mit der Spitze nach dem Innern des Zimmers,
so bleibt die Magd im Dienst, zeigt die Spitze nach
der Türe, so wird sie ihr Bündel schnüren müssen.

Der Landmann will gern wissen, wie das Wetter
ausfällt. Da wird eine Zwiebel durchgeschnitten, und
aus ihr schält man zwölf kleine Kläpchen. In jedes
kommt ein Häufchen Salz, und dann stellt man die
zwölf Kläpchen der Reihe nach vor das Fenster. Jedes
bedeutet einen Monat des nächsten Jahres. Ist das
Salz in seinem Kläpchen geblieben, so wird der
Monat trocken sein, ist es zerlaufen, so wird es
Regen geben.

Ein anderes, früher viel beliebtes Orakel war die
Frage: Wer wird am meisten Glück haben? Vom
Weihnachtsbaum nahm jeder eine vergoldete Nusschale
und stellte ein Lichtstümpfchen hinein, das angezündet
wurde. Dann setzte man die ganze leuchtende Flotte
in ein Becken mit Wasser. Mancher war beim Einsetzen
ungeschickt, und sein Lichtchen verlösch gleich. Dem
wird das Jahr nicht viel Gutes bringen. Die anderen
sahen ihrem Schiffchen zu, bis eines nach dem anderen
allmählich ausbrannte oder unterging. Wem das
seinige am längsten leuchtete, der würde das meiste
Glück haben. Da aber vielfach die Frage so gestellt
wurde: Wer wird am längsten leben? oder gar, wer
wird am ersten sterben? brachte dieses Spiel auch oft
Tränen und Herzeleid und ist deshalb ziemlich ab-
gekommen.

Mit nachbarlichen Besuchen bei Verwandten und
Gevattern geht die stille frohe Zeit herum. Backwerk,
das in seiner Gestalt noch an alte Opfergaben gemahnt,
spielt eine große Rolle. Die Silvesternacht ist ein Auf-
takt in der Reihe der Feste, aber nicht ihr Abschluß.
Erst mit dem Dreikönigstage endigen die heiligen
Zwölften. Diesen Tag aber hat man früher im Elsaß
das große Neujahr genannt, den ersten Januar da-
gegen das kleine Neujahr. So viel stärker war das
altberbrachte Empfinden, daß nun erst die Zeit
zwischen beiden Jahren herum sei, als die Weisheit
des Kalenders. Noch heute sagt der Mann aus dem
Volke nicht, er wüßte „Prost Neujahr“, sondern
„Groß Neujahr“.

Am Dreikönigstage aber verteilen die Bäcker nach
alter Sitte an ihre Kunden den Dreikönigsuchen,
in den eine Bohne eingebaden ist. Wer die findet,
ist der Bohnenkönig und wird im Bohnenlied gefeiert,
das manchen Ortes in Verruf gekommen ist, weil
das junge Volk das Lied der Lebensfreude manchmal
ebensowenig in Grenzen zu halten wußte, wie in der
Silvesternacht die lärmende Austreibung der bösen
Geister des alten Jahres, aus der die Unsitte des
Silvesterschießens entstanden ist. W. Scheuermann.



Das Volk, so im Finstern wandelt,
siehet ein großes Licht,
Und über die da wohnen im finstern
Lande, scheint es helle.
Denn uns ist ein Kind geboren,
ein Sohn ist uns gegeben! Jer. 9. 1. u. 2.

zu lassen, denn es lag ihm ja daran, sich diese beiden
tüchtigen und zuverlässigen Arbeitskräfte zu erhalten —
und so ging er denn, als ob er von gar nichts gemerkt
oder verstanden hätte von den Andeutungen der Alten,
immer stillvergügt seinen Weg weiter und ließ sich
ruhig weiter so behaglich sein Dasein bereiten — es
dauerte nun eben, solange es dauerte.

An einem prächtigen, sonnenhellen Novembertag
kam Frau Doktor Else Brenner an.

Mit Jubel und Trara, Gesang und Lachen zog sie
ein, und alle Herzen eroberte sie im Sturm — wohin
sie kam, folgte ihr der Frohsinn und die Freude.
Frau Konful Felsing war direkt enttäuscht: sie hatte

„Bitte, meine ehrlichste Ueberzeugung.“
Mit glühenden, leidenschaftlichen Blicken sah er sie
an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Ver-
legenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die
Mama.

„Und er hat noch immer keine Frau?“

„Leider nein,“ seufzte diese.

„Aber weshalb denn nicht?“ Lachend sah sie von
der Mutter zum Sohne. „Hier gibt's doch so viele
hübsche Mädchen.“

„Nur nicht die, die ich haben möchte,“ replizierte er
schlagfertig.

„Ei, ei, so wählerisch?“

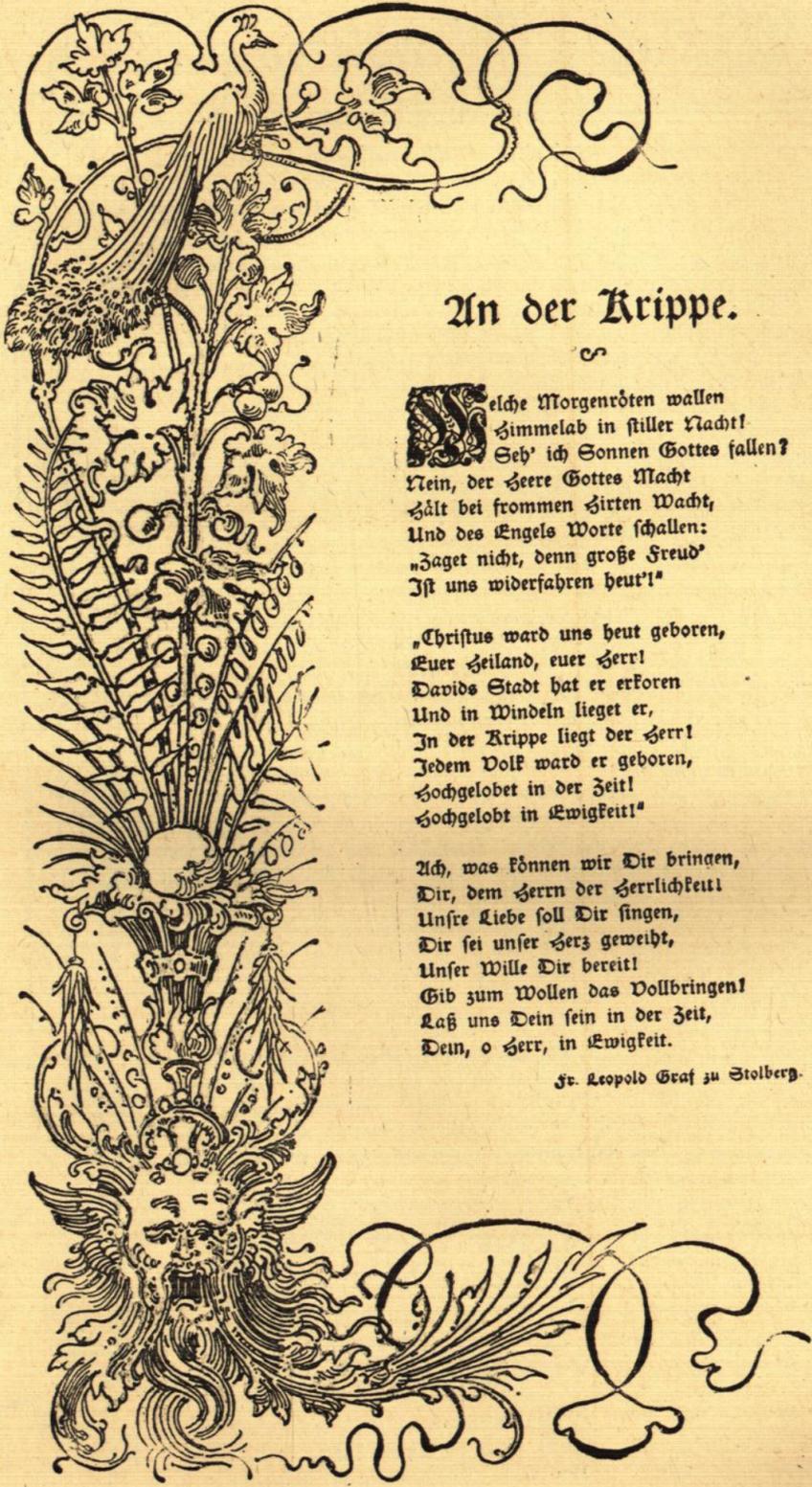
„Aber ja, es ist doch fürs Leben.“

„Du hättest längst schon zu uns kommen
sollen, Kind.“

„Freiisch,“ sagte sie wehmütig, „einsam war dies
letzte Jahr — aber weißt du — jetzt kann ich dir's ja
sagen — auch die Jahre vorher waren einsam — oft
fogar recht einsam.“

„Ja, Kindchen, ich denke, ihr habt so glücklich zu-
sammen gelebt?“ fragte die Mutter erstaunt.

Else nickte mit wehmütigem Lächeln: „Was man
so „glücklich leben“ nennt. Neugierich, o ja; gefehlt
hat es mir an nichts, denn mein Mann hatte mich gern
und erfüllte mir jeden Wunsch — aber innerlich hat es
mir gefehlt — ja! ja! Innerlich bin ich einsam ge-



An der Krippe.

Welche Morgenröten wallen
 Himmelab in stiller Nacht!
 Seh' ich Sonnen Gottes fallen?
 Nein, der Heere Gottes Macht
 Hält bei frommen Hirten Wacht,
 Und des Engels Worte schallen:
 „Jaget nicht, denn große Freud'
 Ist uns widerfahren heut!“

„Christus ward uns heut geboren,
 Euer Heiland, euer Herr!
 Davids Stadt hat er erkoren
 Und in Windeln lieget er,
 In der Krippe liegt der Herr!
 Jedem Volk ward er geboren,
 Hochgelobet in der Zeit!
 Hochgelobt in Ewigkeit!“

Ach, was können wir Dir bringen,
 Dir, dem Herrn der Herrlichkeit!
 Unsr Liebe soll Dir singen,
 Dir sei unser Herz geweiht,
 Unser Wille Dir bereit!
 Gib zum Wollen das Vollbringen!
 Laß uns Dein sein in der Zeit,
 Dein, o Herr, in Ewigkeit.

Fr. Leopold Graf zu Stolberg.



J. Doll Sinsheim. **J. Doll**
 Einrahmungen Portefeuillenwaren

Färbe zu Hause
 nur mit den echten
Heitmann's Farben
 Schutzmarke Fuchskopf im Stern

Hohle Lebergamaschen mit Gevein 9.20 Mitt.
Sinsheim **W. Schuchmann**
 unterm Rathaus.

Er scheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnement-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Kunstl. Verlobungsblatt
durch die Post bezogen
96 Pfennig
am Postschalter abgeholt.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

Anzeigen:
Die einseitige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Petitzettel)
Schluß d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tage zuvor 4 Uhr nachm.
Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarke für Antwort
beizufügen.

Redaktionschluss
8 Uhr vormittags.

Telephon Nr. 11.

72. Jahrgang.



Das Märchen vom stolzen Topf.

Von Heinrich Goeres.



Seine Prunkstube war es gerade nicht, dieses Gelaß in einer Ecke hinter der Speisekammer, das mit dem zwei Handspannen großen Fensterchen auf den Hof sah. Saß vergessen und verschollen blieb der Raum das ganze Jahr hindurch. Nur einiges Gerümpel wurde darin aufbewahrt. Deshalb hatte auch Greteliese, die jetzt schon sechs Monate zur Schule ging und hohe Wissenschaft lernte, den dunklen Winkel gewählt, um ihre Sparbüchse aufzubewahren.

Denn Hans, der zehnjährige Bruder, tat nach solcher Jungen Weise mancherlei Unfug. Der mit Leim bestrichene Strohball, mit dem er Greteliesens Schatz zu seinen Gunsten schmälerte, veranlaßte das brave Kind zu den schärfsten Vorichtsmaßnahmen.

Berta, die vortreffliche Köchin und Greteliesens wohlwollende Vertraute, wußte allein um das Geheimnis. Hans zerbrach sich zwar drei Tage lang den struppigen Kopf, aber dann erschien ihm das Nachdenken langweilig. Es war ihm genug, wenn er dann und wann in unbewachten Augenblicken einen Raubzug durch die Speisekammer verüben und mit hurtig erlangter Beute fliehen konnte. Bertas Hand zauderte nicht im Falle der Entdeckung — und diese Hand besaß Tatkraft und Energie.

So mehrten sich die Pfennige, zumal Greteliese jedes ihr zufallende Kupferstück durch Bertas getreue Vermittlung aufspeichern ließ. Da fanden sich sogar ein Duzend Nickelgroschen oder doch Fünfer — ja wohl! Der Krämer auf der anderen Straßenseite bekam immer noch sein Teil, dafür sorgte Hans. Er zog es vor, das Kupfer samt dem Nickel, ganz gleich, in schluckbaren Schokoladenzigarren und Fruchtbonbons anzulegen.

Der Spartopf gedieh. Ein so dicker und runder war es, mit einem Kugelleib, mitten quer ein drittes Maul, unten winzige Füßchen, alles aus Ton gebacken, schön gelb und rot bemalt. Viel kann man da hineinstecken; es geht nichts wieder heraus. An die Listen mit flebrigen Strohhalmen denken selbstverständlich ehrliche Leute nicht.

Behäbig stand er auf dem Wandbrett, voll Stolz und Selbstbewußtsein. Wohl etwas einsam, aber nicht allein. Neben an hatte sich eine Halskette aus weißen Perlen niedergelassen, erbsengroße in der Mitte, an den Enden dünnere. Und ein Schloß aus gelbem Metall. Die Kette behauptete, nur Gold an sich zu tragen. In der Dunkelheit ließ sich das nicht genau feststellen. Auch wohnte auf dem Brett noch eine braune, verstaubte Schale oder Schüssel — wie man will — und ein vom Alter gebeugter, schwarzgrün angelaufener Löffel. Beide sehr bescheiden. Der Spartopf hätte nicht gebildet, daß sie viel mitsprachen. Nachts gab es

manchmal lebhaftere Unterhaltung, wenn man auch tagsüber sich vor dem lauten Treiben im Hause zurückhielt.

„Na ja, na ja“, ließ sich der Spartopf in einer hellen Mitternacht kurz vor Weihnachten vernehmen, „man muß eben etwas vor sich bringen in der Welt. Jeder versteht das freilich nicht.“

Draußen glitzerten die Sterne am Winterhimmel und schickten ein wenig von ihrem Licht in die Kammer. Das spielte auf dem Wandbrett, und es sah aus, als ob der Spartopf sich aufblies bis zum Umfang eines Kohlkopfes. Und sein Mund wurde größer und größer.

„Jeder versteht das nicht“, wiederholte er mit verächtlichem Blick auf die Schüssel und den Löffel. „Dazu gehört Talent und Begabung. An der Wiege prophezeite man mir nicht, daß ich jetzt schon ein gemachter Mann sein würde. Das bin ich. Brauche mich nicht mit armen Schluckern abzugeben und gedanke noch weiter zu kommen. Wer sein bares Kapital zur Verfügung hat, wie ich, ist überall angesehen. Ich denke, wenn das Fest vorbei ist, zu dem ich besondere Ehrungen erwarte, werde ich mich zur Ruhe setzen in einer guten Gegend und in nur guter Gesellschaft. Habe mir mein Geld ehrlich verdient und keineswegs nötig, in minderwertigen Kreisen zu verkehren.“

Dabei blinzelte er der Perlenkette zu. Sie galt als eine Dame von adliger Herkunft, war seine Braut, und nach den Feiertagen wollten sie heiraten. Sie dachte an sein Geld, er an ihren Adel. „Gewiß“, flötete die Kette geziert, „festgegründeter Besitz ist viel wert, mehr noch bedeutet vornehme Abstammung. Unser Geschlecht ist uralt, es hat seine Paläste auf Inseln im Weltmeer. Dort werden wir aufgezogen, später führt man uns dann in die große Welt ein. Wir bekleiden die höchsten Ehrenposten bei Königinnen und Fürstinnen, unter gemeines Volk mischen wir uns nie. Ohne unsere Gegenwart wäre kein gediegenes Fest in Schlössern und an Kaiserhöfen denkbar. Erst wenn unser Adel sich mit Reichtum paart, kann von anständigem Leben die Rede sein.“

„Seht mal an“, wisperte das Mäuschen Zuschdiwupp, das gerade zu Besuch war und ein Brotkrümchen verzehrte. „Seine Leute, seine Leute. Was habt ihr denn von euch zu sagen?“ fragte es und trippelte zu Löffel und Schüssel.

„Ach die“, fnarrte der Spartopf. Von der Perlenkette kam höhnisches Röcheln. Ziemlich gedrückt seufzte der Löffel: „In der Jugend habe ich meine Pflicht getan und freundliche, noch mehr bittere Tage gesehen. Jetzt ist man alt geworden und in Vergessenheit geraten. Man muß zufrieden sein, wenn man das Leben hat, Fräulein Zuschdiwupp.“



Am Schluß jedes Monats Anschluß eines als Gegenchein er Teilbeträge an das Finanzamt samt stellt die Forderungszettel die regelmäßige Einköpfung und nannten Sachverständigen für die gemeindefür zur Zahlungsanweisung und weist im übrigen die Gemeindefür am Wohnort des Beses gleichzeitig für die Rückhebung jähliche ersatzpflichtigen Eigentümer Beschaftssteuerbuch Sorge trägt.

b Krankenkassen.
Zwischen der Berliner Ärztenkassen ist es, nachdem schon bestanden haben, nunmehr zu Licht gekommen. Die Kassen sind eine so niedrige, daß diese es, zu den bisherigen Sätzen weiter n 4 Mark pro Kopf. Da sie r Grundlage keine Einigung erzielt 385 Kassenärzten 381 ihre Künftige Maßnahmen sollen, wie die h beraten werden.

der Gütertarife?
Wie ich erfahre, wird nach dem den Staaten auch für die deut- en eine Erhöhung der Güter-

Die Reichsregierung hat zu den nageprozesse Schulz (welche ztes wohlorganisiertes englisches rdselkäufe ausgebreitet ist), bereits sind auf dem Verordnungswege bers geheime Ueberwachungs- t kommenden Reichs- und Privat- iste eingeführt worden.

ter Kolonialkauf.
Die verlautet, steht Deutschland n Ankauf von Angola, einem von Deutsch Südwestafrika in fordert 200 Millionen Mark, Millionen geben. Hierbei spielen n Eisenbahnlinsen einen Differenz-

retär Dr. Solz.
Der Kaiser hat dem Gouverneur eine Ernennung zum Kolonial- is Dr. Solz an der kaiserlichen Sämtliche Gouverneursposten der nächsten 3 it frei werden.

t, wer allzulange sucht, fällt oft

chte er, „ich warte doch, bis ich Glück!“ Und in ausgelassener einen leichten Schlag auf die sie mit der Mutter, sich ihr sen.

n Gesicht sah Hans ihr nach. werden, sagte er sich, sie oder en nach oben gingen, sagte die die beiden Zimmer herrichten Mädchen benutzt hast . . . ist

sehr sogar!“ jubelte sie und

ie beiden kleinen, traulich an- so genau, so schlicht und ge- gewesen war.

h das junge Fräulein in einen attun bezogenen Sesseln fallen , altes Stübchen!“ merhin eine Heimat sein, mein

hl, Mutti, solche lieben Worte — und dabei seufzte sie leise.

„Es ist dir wohl in dem Trauerjahr recht einsam gewesen? Du hättest längst schon zu uns kommen sollen, Kind.“

„Freilich“, sagte sie wehmütig, „einsam war dies letzte Jahr — aber weißt du — jetzt kann ich dir's ja sagen — auch die Jahre vorher waren einsam — oft sogar recht einsam.“

„Ja, Kindchen, ich denke, ihr habt so glücklich zusammen gelebt?“ fragte die Mutter erstaunt.

Else nickte mit wehmütigem Lächeln: „Was man so „glücklich leben“ nennt. Außerlich, o ja; gefehlt hat es mir an nichts, denn mein Mann hatte mich gern und erfüllte mir jeden Wunsch — aber innerlich hat es mir gefehlt — ja! ja! Innerlich bin ich einsam ae-

zu lassen, denn es lag ihm ja daran, sich diese beiden tüchtigen und zuverlässigen Arbeitsträfte zu erhalten — und so ging er denn, als ob er von gar nichts gemerkt oder verstanden hätte von den Andeutungen der Alten, immer stillergerührt seinen Weg weiter und ließ sich ruhig weiter so behaglich sein Dasein bereiten — es dauerte nun eben, solange es dauerte.

An einem prächtigen, sonnenhellen Novembertag kam Frau Doktor Else Brenner an.

Mit Jubel und Trara, Gesang und Lachen zog sie ein, und alle Herzen eroberte sie im Sturm — wohin sie kam, folgte ihr der Frohsinn und die Freude. Frau Konful Felsing war direkt enttäuscht: sie hatte

„Bitte, meine ehrlichste Ueberzeugung.“
Mit glühenden, leidenschaftlichen Blicken sah er sie an, so daß sie leicht errötete, und um die leichte Verlegenheit zu verbergen, wandte sie sich lachend an die Mama.

„Und er hat noch immer keine Frau?“
„Leider nein“, seufzte diese.

„Aber weshalb denn nicht?“ Nachend sah sie von der Mutter zum Sohne. „Hier gibt's doch so viele hübsche Mädchen.“

„Nur nicht die, die ich haben möchte“, replizierte er schlagfertig.

„Ei, ei, so wählerisch?“
„Aber ja, es ist doch fürs Leben.“

Die Schüssel sagte gar nichts; sie erinnerte sich, daß sie ehedem in einer ärmlichen Bauernstube hauste und nur zufällig in die Stadt einwanderte.

„So, so“, erwiderte das Mäuschen, „dann laß dich nur mitsamt der dummen Schüssel begraben“, und ging seiner Wege.

„Das wäre das Beste“, brummte der reiche Spartopf. Dann ward es still.

Solche Gespräche wurden öfters geführt, bis die Christwoche endlich kam. Am Montag gegen Abend erschienen Greteliese und Berta, holten den Spartopf und nahmen gleichzeitig seine Nachbarn mit in die Küche.

„Sieh da! eine Halskette“, rief Greteliese erstaunt. Berta nahm das Schmuckstück in die Finger und ließ es alsbald auf den Boden fallen, wobei viele Perlen klirrend zersprangen.

„Unnützes Zeug“, knurrte die Köchin, „gefärbtes Glas mit Messingblech. So was trägt man nicht; die Julie, das faule Hausmädchen, hat es sich einmal zur Fastnacht umgehängt. Wir werden es mit aussegn.“ „Nanu“, überlegte der Spartopf, „da wäre ich ja bald nett hineingefallen mit der Heirat. Sie war also gar nicht von Adel, die Betrügerin.“

Berta nahte mit einem Stab und klopfte auf den Topf los. „Aha, jetzt werde ich zum Ritter geschlagen“, dachte er befriedigt. Aber Berta warf das Holz weg, holte den eisernen Hammer und — baug — lag der eitle Kerl in Scherben. Aus seinem zerbrochenen Bauch kollerten die Pfennige über den Tisch; sie wurden eingefangen, die Scherben flogen in den Kehricht.

Als man dabei war, Greteliesens Erspartes zu zählen, trat der Vater ein. „Was ist denn das?“ fragte er und besah die Schüssel. „Berta, wischen Sie, bitte, den Staub ab. — Ei der Tausend!“ sagte der Vater, als die Schale blank war. „Ein hübsches Stück, alte Bauerntöpferei, mindestens 100 Jahre, kann man heute gar nicht mehr machen. Die ist wertvoll. Weißt du, Greteliese, wir schenken sie dem

Onkel Ferdinand zu Weihnachten für seine Sammlung. Der wird sich freuen.“

Nun hob der Vater den Löffel auf, machte ein merkwürdiges Gesicht und sprach: „Gretelieschen, Gretelieschen, den Löffel hast du auch gefunden? Mit dem habe ich ja jeden Mittag gegessen, als ich noch so klein war, wie du jetzt. Ich kenne ihn genau wieder an der Verzierung. Sehr gern hatte ich meinen Löffel. Echtes Silber, Kind. Fünf Geschwister besaß er damals. Als in mein väterliches Haus

die Not sich einnistete, mußte Großmutter sie verkaufen, um uns Kindern Brot zu geben; die arme gequälte Großmutter. Mein Gott, wenn ich daran denke. Meinen Löffel versteckte ich, weil er mir so lieb war, und Großmutter trug nur fünf zum Händler. Dann kam er mir aus den Augen. Nun soll er wieder zu Ehren gebracht werden. Berta wird ihn sauber



putzen, und ich will mit ihm essen, alle Tage. Wenn ich nicht mehr da bin, sollst du ihn erben, kleine Greteliese.“

Der Vater drehte sich um und ging. Fast betroffen sahen Greteliese und Berta ihm nach. Doch bald überlegten sie, wie das Spargeld Verwendung finden sollte.

Greteliese behielt nichts für sich. Vater, Mutter, Hans und Berta erhielten jedes ihre Überraschung, als der Tannenbaum am Christabend brannte. Alles geschah, wie der Vater es angeordnet hatte. Der in neuem edlen Glanze leuchtende Löffel lag auf dem Geschenktisch und nebenan stand die ehrwürdige Bauernschale. So kamen die Verachteten zu den Würden, die sie ob ihres verborgenen Wertes verdienten. Die elenden Reste der aufgeblasenen Gesellen, die sich ehemals über sie erhoben hatten, verschwanden im Schutt, zu dem sie gehörten.

Onkel Ferdinand fand solches Gefallen an der Schale, daß er Greteliese ein Fünfmärkstück überreichte. Hans jedoch erhielt eine Maulschelle vom Vater, weil er in der Dunkelheit hinter dem Lichterbaum schnell ein voluwichtiges Pfund Lebkuchen verzehrt hatte.



Weihnacht! Weihnacht!
höchste Feiert!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligste Geheimnis dicht.



Weihnachts-Beilage zum „Landboten“ Nr. 151. Druck u. Verlag: G. Becker'sche Buchdruckerei, Sinsheim.

J. Doll
Einrahmungen

Sinsheim.

J. Doll
Portefeuillewaren

Färbe zu Hause
nur mit den echten
Heitmann's Farben
Schutzmarke Fuchskopf im Stern

Hohe Ledergerätheten mit Gelein 5.20 Mark.
Sinsheim

W. Schuchmann
unterm Rathaus.